

169.

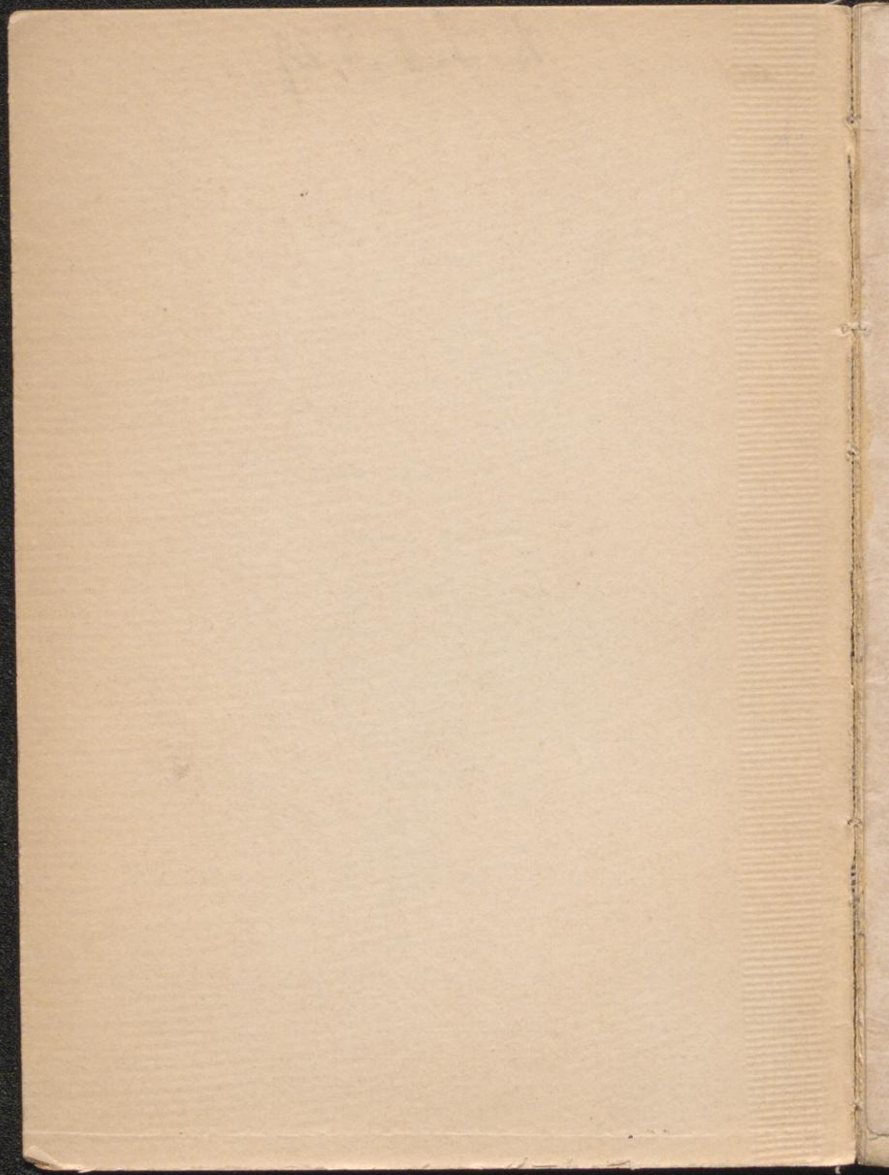
Närrisches
Complimentirbuch.



Verschleiß vom Carnevals-Verein.

1846.

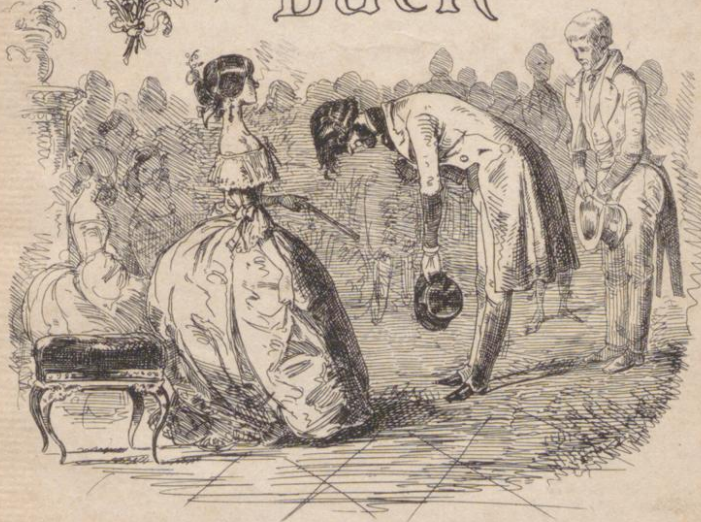
D. Lit
529



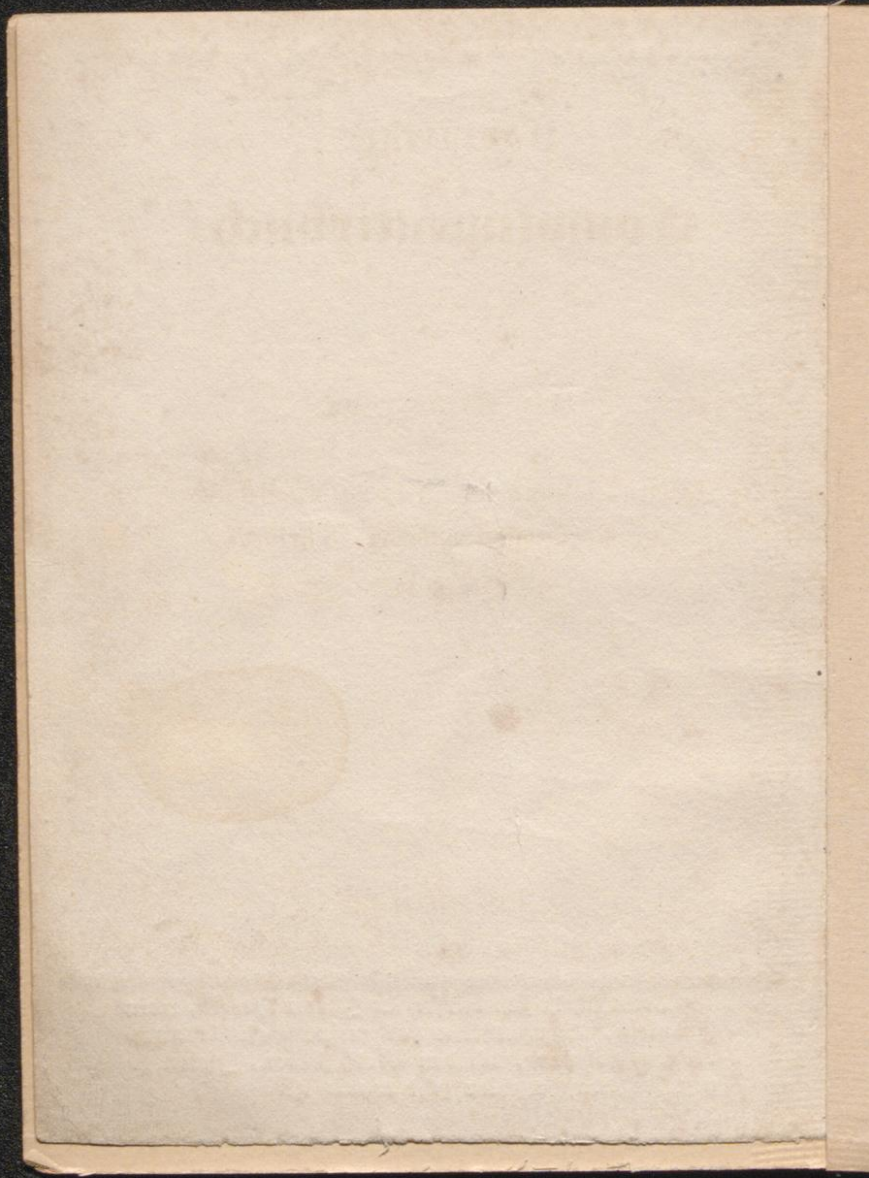
acc. 12 3/01

N. 24. 529

Harrisches Complimentir- BUCH



Wenn ich hoffen dürfte, in Ihrem Herzen, mein Fräulein, Sympathieen für meine Gefühle anzutreffen, so würde ich den Muth haben, Ihnen zu gestehen, daß es hier sehr warm ist.



Närrisches
Complimentirbuch.

Zur Erinnerung
an die
Damen-Sitzung des Allgemeinen Vereins
der Carnevalsfreunde zu Düsseldorf
1846.

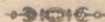
Düsseldorf,
Verlag der Stahl'schen Buchhandlung (H. Genicke).
1846.

D Lit 5²⁹
z. Ke



I n h a l t.

	Seite.
Allgemeine Einleitung über ungemene Bildung . . .	1
Das Capitel Liebe	2
Erfordernisse zur Liebe	3
Das Capitel Vornehm	5
Das Capitel Höflich	8
Von den Fensterparaden	9
Von der Lectüre	12
Passend oder unpassend	14
Complimente und Unterhaltungen.	
Auf dem Balle	16
Bei Familienmusik.	16
In Concerten.	17
Auf der Kunstausstellung	18
Theorie der Thee's	20
Blumensprache	22



Verzeichnis der Werke

Inhalt

1	Einleitung
2	Das Gedicht
3	Die Sprache
4	Die Dichtung
5	Die Kunst
6	Die Wissenschaft
7	Die Philosophie
8	Die Ethik
9	Die Politik
10	Die Geschichte
11	Die Naturgeschichte
12	Die Medizin
13	Die Jurisprudenz
14	Die Theologie
15	Die Pädagogik
16	Die Psychologie
17	Die Logik
18	Die Metaphysik
19	Die Hermeneutik
20	Die Poetik
21	Die Rhetorik
22	Die Prosodie
23	Die Dramatik
24	Die Lyrik
25	Die Epik
26	Die Fabel
27	Die Satire
28	Die Parodie
29	Die Allegorie
30	Die Symbolik
31	Die Onomastik
32	Die Bibliographie
33	Die Bibliologie
34	Die Bibliothekswissenschaft
35	Die Paläographie
36	Die Epigraphik
37	Die Numismatik
38	Die Chronologie
39	Die Genealogie
40	Die Heraldik
41	Die Topographie
42	Die Historiographie
43	Die Historik
44	Die Historiologie
45	Die Historiographie
46	Die Historik
47	Die Historiologie
48	Die Historiographie
49	Die Historik
50	Die Historiologie

Allgemeine Einleitung

über
ungemeine Bildung.

Artigkeit ist die Mutter der Bildung, wie Vorsicht die Mutter der Porzellankiste; man treibe es deshalb in feinen Zirkeln immer artig, d. h. so, daß es eine Art hat. Ein Offizier, der bramarbasirt, ein Kaufmannsjüngling, der renommirt und eine alte Jungfer, die coquettirt, werden überall in „feinen Zirkeln“ für gebildet gelten, wenn sie dies Alles nur mit Manier thun. Wir wünschen nichts sehnlicher, als daß in den „feinen Zirkeln“ überall Bildung vorherrsche und geben deshalb in diesem Büchlein die besten aus Alberti, Theevistiten, Erfahrung, Kränzchen, Humanität, Vällen zc. entnommenen Regeln. Wer die nachfolgenden beherzlichen und erbauungswerthen Anweisungen genau befolgt, muß jedenfalls „fein gebildet“ werden, oder der Verfasser hat's anders gemeint.

Nachdem ein alter Philosoph nach fünfzigjähriger Forschung den Beweis geliefert, das Menschengeschlecht zerfalle in zwei Abtheilungen, in männliche und weibliche Individuen, und es der Naturforscherversammlung zu Prag bis heute nicht gelungen, dieses Argument umzustoßen, sehen wir uns schon genöthigt, sein System beizubehalten. Lieber wäre es uns freilich, die vernünftigen Geschöpfe Gottes anders zu classificiren, z. B. in herrliche und dämliche Wesen, Leute mit und ohne Frack,

Gelobte und Verlobte, Geheirathete und Verheirathete,
Gebildete und Verbildete, Eingebildete und Ausgebildete.

Wir geben demnach Regeln für beide Geschlechter und
zwar zuförderst:

Allgemeine Instruktionen

über

Das Capitel Liebe.

Was Liebe sei, haben die Menschen bis zur Mitte
des 19. Jahrhunderts nicht gewußt; da erstand ein
deutscher Dichter und verkündete, Liebe sei

„Zwei Seelen und ein Gedanke
Zwei Herzen und ein Schlag,“

und wir Deutschen sind also die Erfinder der Liebe.
Ebenso hat der französische Erfinder des Tracts den
feinen Anstand, und der chinesische Erfinder des Thee's
die Aesthetik und die Langeweile erfunden.

Welchen Werth die Liebe hat, wissen Hagestolze und
alte Jungfern am besten.

(Vergleiche im Gellert die „Fabel von dem Fuchs
und der Traube.“)

Wo man Liebe findet, kann man von den Müttern
lernen, die ihre Töchter auf Bällen und Concerten her-
umführen.

Was die Liebe bezweckt, erfahren wir hauptsächlich
an den Bewerbern um reiche Bräute.

Wohin Liebe führt, sagt das Capitel im Gesetzbuch
über Ehescheidung.

Warum man lieben soll — um die Unordnung in
Junggesellen-Wirthschaften zu vermeiden.

Wie man lieben soll — sagen die folgenden Capitel.

Erfordernisse zur Liebe.

Militairs, hektische Jünglinge und moderne Don Juanes bedienen sich des folgenden Recept's:

Schnürleib mit Stangen vom Beine des Fisches (gleichviel Wall- oder Stock-).

Zur die Brust Watte, zur Schöpfung der Waden Watte, zum Futter des Rocks Watte, hingegen zur Verdeckung etwaiger Unebenheiten des Körpers — noch ein bißchen Watte.

Den mercantilschen Kaufleuten empfehlen wir eine Mischung von *savoir vivre* und graziösem Cigarrenrauchen; ferner eine unverwüßliche Bescheidenheit, verbunden mit dem richtigen Maaße zudringlicher Selbstüberwindung.

Die kleinen Knirpse legen eine Nummer des neuen Kirchenblatts unter die Füße, weil dasselbe „erhebt“ und die langen Riemen wenden sich an eine Klatschschwester, die Alles verkleinert.

Ein Haupterforderniß zur Liebe sind die Damen; daß dieselben der Liebe würdig sind, ist durchaus nicht nöthig, denn oft finden grade die lebenswürdigsten die Liebe nicht.

Zum Lieben gehört ferner: Neigung zu oder vor den Damen, letzteres nennt man auch Bückling. Zu einem Bückling gehört ein gebogener Rücken, wenn nicht ein getrockneter Haring. Trockene Haringe machen ein Drittel aller Liebhaber aus, was geistreiche Damen nicht abstreiten werden.

Endlich: Umsicht und Nachsicht; im prosaischen Leben benutzt man diese beiden Eigenschaften falsch, man kennt keine andere Bedeutung als: Umsicht im Handeln und Nachsicht mit den Fehlern Anderer.

In der Liebe aber sind beide Monopol der Damen und heißen auf französisch *coquetterie*. Die Damen dürfen

die Umsicht aber nur bis ins Aschgraue und die Nachsicht höchstens bis an die Straßen-Ecken treiben.

Anwendung der übrigen Hülfsmittel.

Zum menschlichen Anflitz gehören die Augen, zu einem Liebhaber indeß keine, weil die Liebe blind ist. Liebhaberinnen benutzen sie zum Werfen auf ihre Anbeter oder zum Verdrehen; letzteres darf nur bis in einen Winkel von 80 Graden oder eines Ballsaals geschehen.

Der Mund dient zum Sprechen, welches mit der Zunge, oder zum Küssen, welches mit den Lippen, oder zum Halten, welches mit den Rand geschieht.

Die Nase ist für einen Liebhaber ebenfalls unnötig, da er sie selten anwenden darf; bedarf er ihrer, so wird ihm seine Schöne schon eine drehen.

Das Gesicht wird schön genannt, wenn es regelmäßig ist, kann schön sein auch ohne dies, muß aber schön genannt werden bei allen Damen von Seiten ihrer Liebhaber. Letztere Nothwendigkeit nennt man, sobald sie gezwungen ist, auf französisch Compliment auf deutsch Lüge.

Kopf zu haben ist in der Liebe durchaus Luxus; echte Liebhaber verlieren ihn deshalb sehr häufig, und das beste Fortune machen die, welche nie Kopf hatten. Damen benutzen ihn dagegen mit vielem Erfolge als Repositorium, um sich etwas hineinzusetzen.

Um das Wichtigste bis zum Schluß aufzusparen, nennen wir jetzt die Hand.

Dieselbe ist der Anhaltspunkt, da man immer um die Hand anhält; weil aber die Liebhaber ohne Anhalt verschwinden, wenn sie einmal vergebens angehalten haben, können wir das Thema nicht als Anhaltspunkt betrachten und halten unsere Leser zu den folgenden Punkten an.

Das Capitel Vornehm.

Das Wort „vornehm“ wird abgeleitet von vor und nehmen und ist in der Bedeutung wie wir es hier vornehmen, vornehmlich auf die Bildung anzuwenden. Vornehme Bildung heißt also: die Bildung nehmen (z. E. in Anspruch) bevor sie da ist, wie auch vornehme Leute ihren Vorzug vor Andern nehmen, bevor sie ihn wirklich (d. h. verdienstermaßen) haben. Um die Natur der Sache gehörig zu erläutern, geben wir eine kurze Charakteristik nach der Naturgeschichte. Die verschiedenen Species der Vornehmen sind:

a) Die noblen Leute, englisch gentlemen, französisch noblesse.

b) Die Elegants, zerfallen in diverse Unter-Abtheilungen, als:

1) Geschmackvolle Leute; erhalten den Schneidern das Leben indem sie ihre Waaren umhertragen.

2) Geschniegelte Menschen; bringen den Schneidern den Tod, indem sie nicht bezahlen.

3) Stuffer, von stuzen oder abkürzen. Diese haben ihren Namen daher, weil sie die Zahlungstermine durch vorheriges Verschwinden abzukürzen pflegen.

4) Hübsche Jungen, petits maîtres, im gewöhnlichen Leben Ladenschwengel.

Letztere drei Sorten haben außer den bezeichneten guten Eigenschaften, noch den Vor-

theil für die Menschheit, daß sie bei Brand-
unfällen sehr nützlich werden, indem sie meister-
haft pumpen.

c) Die feinen Damen; Kennzeichen: tragen die Nasen
besonders hoch, meist in einem Winkel von 80
Graden (nach Pythagoras oder Aristocrates).
Glauben nur an ihre besondere Schönheit (im
Gegensatz zu ihrem Spiegel) hoffen nur auf Equi-
pagen und Lakaien, und lieben nichts als sich
selbst.

d) Die Vornehmen *par force*. Ohne diese letzte
Sorte von obigen andern streng trennen zu können,
bemerken wir nur, daß sie mehr Seide als Lein-
wand consumiren und von der Dinte den ausge-
dehntesten Gebrauch machen.

Allgemeines Gattungszeichen obiger Species: Die
Buchdruckerkunst ist für Alle vergebens da und das Pul-
ver hat von ihnen Niemand erfunden, daher benutzen sie
auch nur die Abarten davon, als Zahnpulver, Schmin-
pulver &c.

Alle Erscheinungen in der Welt treten bei Gegenständen
am schärfsten hervor; wer also vornehm sein will, muß
sich bei Geringen als solcher auszeichnen, daher hier einige
Regeln:

Bei Gesuchen der Untergebenen richte man den Kopf
in die Höhe und zupfe sich einigemal an den Vater-
mördern oder der Halsbinde; die Stimme modulire man
um eine Octave höher oder tiefer, wende dem Bittsteller
den Rücken und sage: „ich wills mir überlegen“ oder:
„das Volk hat alle Tage was“ oder: „pack Er sich.“

Bettler jage man fort, indem man in der Tasche mit
der Börse spielt und sich auf seine Beiträge für die Ar-

mencasse beruft. Trifft es sich aber, daß man grade mit andern vornehmen Leuten zusammen ist, so nehme man eine mitleidige Miene an und gebe drei Pfennige mit den Worten: „Die Noth wächst wahrhaftig alle Tage, man kann das Geben gar nicht mehr lassen.“

Das ist ein sehr gutes Mittel, um die Noth zu lindern, und es ist sehr zu empfehlen, wenn man es anwenden kann. Man sollte jedoch darauf achten, daß man nicht zu viel gibt, und daß man die Noth nicht dadurch vergrößert, indem man die Leute zu sehr abhängig macht. Man sollte auch darauf achten, daß man die Noth nicht dadurch vergrößert, indem man die Leute zu sehr abhängig macht.

—♦♦♦—

Man sollte auch darauf achten, daß man die Noth nicht dadurch vergrößert, indem man die Leute zu sehr abhängig macht. Man sollte auch darauf achten, daß man die Noth nicht dadurch vergrößert, indem man die Leute zu sehr abhängig macht.

Einmal kam ich nach dem Hofe zu dem Herrn von ...
 und ich habe mich sehr viel umgesehen und gesehen ...
 und ich habe mich sehr viel umgesehen und gesehen ...

Das Capitel Höflich.

Höflich wird abgeleitet von Hof, und was man vom Hofe ableitet, ist Höflichkeit. Man hat Bauernhöfe ohne Bauernhöflichkeit, und adlige Höfe mit Bauernhöflichkeit. Federviehhöfe und höfliches Federvieh fehlen nirgends.

Wir würden mit diesem Capitel den größten Theil unseres Büchleins anfüllen, wenn es kein Eisen in der Welt gäbe, wenn man aus diesem Eisen keine Scheeren machte, wenn keine Scheerenschleifer existirten und man also mit den Scheeren nicht schneiden könnte. Aus Eisen macht man außerdem Schwerdter, die nur eine Schneide haben, der alte Arndt hat aus Eisen sogar ein Gedicht gemacht, wir ließen uns aber eine kleine Scheere daraus verfertigen und machen hier einen Abschnitt um dem Abschnitt der großen Scheere zuvorzukommen.



Von den Fensterparaden.

Die Fenster dienen im Allgemeinen zur Einführung des Lichtes in die Wohnungen; eine Ausnahme hievon machen die Häuser, worin sich Damen befinden, denn hier haben die Fenster keinen andern Zweck, als daß die Damen daran sitzen können.

Man würde dem „schönen Geschlechte“ Unrecht thun, wenn man daraus auf ihre besondere Vorliebe für das Licht schließen wollte. Es widerlegt sich eine solche Behauptung einfach dadurch, daß diejenigen Damen am meisten an den Fenstern sitzen, die das Licht am ersten zu scheuen haben.

Die Blumen, deren wahren Zweck wir in einem andern Capitel angeben, sind hier nur die Reliefs der Damen und wirken meist negativ. Wir meinen nämlich, daß der Gegensatz einer blühenden Rose zu einer dahinter sitzenden verblühten Dame nur ein ungünstiges Verhältnis für Letztere sein kann, und verweisen zur bessern Benutzung der Flora auf die beigelegte Blumenprache.

Wie die Fenster für die Damen, so dienen die Trottoirs lediglich für die Fensterparadirenden Herren; sogar die ganze Straße ist allein für denselben Zweck gemacht, wenn die Betreffenden vorüber reiten. Letztere Gattung ist die vornehmere, weil sie hochtrabende Ansichten hat.

Bei dieser Art des Complimentirens gelten im Allgemeinen folgende Regeln:

Da von Seiten der Herren das Liebeszeichen durch ein Hutabnehmen gegeben wird, so haben dieselben den rechten Arm jedesmal eine Stunde vorher in runder Biegung nach dem Kopfe hin und her zu bewegen, um sich im graziösen Grusse zu üben. Kavalleristen oder Cavaliere machen das Exercitium natürlich zu Pferde, und legen dabei unter den linken Arm ein Bündel Stroh (wie bei der Remonte) um die angemessene Rundung beim Stemmen des Arms in die Seite herauszubringen. Wer gezwungen ist, den Hut abzunehmen, mache bei der Vorübung im Zimmer einen Halbkreis an die Wand und fahre mit dem Hute genau an demselben vorbei; denn nichts charakterisirt die Unbeholfenheit so sehr, als ein zu eifriges Hutgrüßen. (Vergleiche Alberti's Complimentirbuch.)

Was nun die Damen innerhalb des Zimmers betrifft, so ist ihre Hauptaufmerksamkeit auf eine graziöse Verbeugung, verbunden mit einem Kopfnicken, zu richten. Bei der Verbeugung kommt es auf elastische Schnürleiber an, deren Anfertigung immer noch sehr mangelhaft geschieht. Am einfachsten ist, sich ein Hundert Exemplare kommen zu lassen und dieselben zu probiren, etwa folgendermaßen: die Dame zieht eins derselben nach dem andern an, setzt sich auf den Platz am Fenster, denkt sich draußen alle verschiedenen Sorten von Grüßern und macht die betreffenden Verbeugungen der Reihe nach durch. Sollte sie bei dieser Procedur zu früh ermüden, so lasse sie sich von ihrer Mutter eine derbe Strafpredigt über ein beliebiges Thema halten, denn nichts macht biegsamer, als eine solche Lection.

Bei dem Kopfnicken können außer chinesischen Pagoden noch diejenigen Menschen, die zu allem Ja sagen, oder

die Zuhörer einer langweiligen Predigt als Muster dienen. Um das dabei anzuwendende bezaubernde Lächeln zu üben, stelle man sich vor den Spiegel und versuche, in welchem Winkel der verzogene Mund die beste Wirkung macht. Damen, die bereits ganz verzogen sind, haben diese Übung eines einzelnen Theiles freilich nicht erst zu machen.

Von der Lectüre.

Die Lectüre wird abgetheilt in leichte und schwere und man legt bei der Bildung auf dieselbe viel oder wenig Gewicht. Das meiste Gewicht pflegen die Krämer darauf zu legen, wenn sie zu ihren Waaren benützt wird. Wie die Krämer betrachten die höchsten Stände die Literatur als Mittel zu schnöden Zwecken z. E. zu ihrer Erheiterung, Erholung vom ewigen Erholen, oder gar zur Fortbildung ihres, (d. h. der höchsten Stände) Geistes. Eine rühmliche Ausnahme hievon macht die Gräfin Sahn-Sahn; zwar sucht dieselbe wohl auch ihren Geist fortzubilden und zu verbreiten, man muß aber dieses Streben als durchaus ungefährlich anerkennen. Wir gedenken ihrer hier zuvörderst und einzig, da sie lediglich für die Vornehmen schreibt. Die Naturforscher haben sie noch kürzlich zum Ehrenmitgliede ernannt, wegen ihrer Entdeckungen auf dem Felde der haute volée, und die Königin von England ernannte sie zur Ritterin des blauen Strumpfs. Ihre Werke sind „aus der Gesellschaft“ mit vollem Recht, denn sie waren aus der Gesellschaft, sind aus der Gesellschaft, und werden bald aus der Gesellschaft sein. Sie schrieb ferner: „Reisebriefe“ nach anerkannt guten Mustern, „orientalische Briefe,“ worüber man sich in Hammer-Purgstalls Reisen orientiren kann und einen ultramontanen Roman; „Jenseits der Berge.“

Nachdem wir diese Dichterin so warm als möglich empfohlen, gehen wir zu näheren Anweisungen über. Der wahre Zweck aller Lectüre ist in der „gebildeten Welt“ Vertreibung der Langeweile. Man suche daher das Aesthetische mit den Eß-Theetischen passend zu vereinigen, da die Verwandtschaft hier sehr nahe ist, und hüte sich bei beiden für schwerverdauliche und verbotene Speisen. Zum Morgenthafee paßt Gräfin Hahn= (im Negligee) zum Mittagsschlaf Gräfin =Hahn (auf dem Sofa) und gegen Schlaflosigkeit lese man ihren Namen oder auch einige langweilige Stellen aus diesem närrischen Complimentirbuch.

Da es zum guten Ton gehört, in „feinen Zirkeln“ über Lectüre zu sprechen, so verschaffe man sich einen Leihbibliotheks-Catalog und lerne die Titel auswendig.



Passend oder unpassend.

a. Passend ist:

Beim Eintreten in einen Concert- oder Ballsaal die Glacehandschuhe fest anzuziehen, um sogleich anziehend zu erscheinen. Ferner mit einer gewissen Genialität durch die Locken des Haars zu wühlen, vorausgesetzt, daß letzteres keine Perücke ist. Im erstern Falle erscheint man lockend, im andern dagegen würde man sich eine Blöße geben.

Von Seiten der Damen ist vor Allem eine allegorisch-enthusiastische Miene wünschenswerth, wenn es gilt, etwas anzusehen oder anzuhören. Mit einem unbedeutenden Aufziehen der Augenbrauen, verstärkt durch Emporwerfen der Unterlippe, läßt sich die nöthige dämlische Amtsmiene leicht machen. Man sei ganz Auge für das Bild oder den danebenstehenden Herrn, ganz Ohr für die Musik oder die Complimente des jungen Nachbarn, und ganz entzückt über Alles, was man nicht versteht, denn dann entgeht man der Nothwendigkeit, sich zu informiren. Ist dies Eine ganz — so beugt sie dem Urtheile vor, das durch veränderte Orthographie entstehen würde.

b. Unpassend ist:

Ein negatives oder indifferentes Urtheil, eine Entschuldigung, als „ich kenne das nicht“ oder „soweit ich mir erlauben darf“ u. Solche Fehler werden von nicht

cultivirten Leuten Bescheidenheit, von feyn Gebildeten aber Ignoranz genannt.

Aufrichtige Aeußerung seiner Urtheile, zu deutsch Freimüthigkeit, französisch sottise. In Ermangelung jeder Sachkenntniß bediene man sich des Achselzuckens, halte eine Lognette vor, öffne den Mund und schweige. Spricht man diese stumme Kritik mit einer weltverachtenden Miene, und weiß sie durch ein vornehmes, d. h. halbunterdrücktes, Räuspern zu begleiten, so ist der Erfolg gewiß.

Complimente und Unterhaltungen.

Auf dem Balle.

Der Herr. Wenn ich hoffen dürfte, in Ihrem Herzen, mein Fräulein, Sympathieen für meine Gefühle anzutreffen, so würde ich den Muth haben, Ihnen zu gestehen, daß es hier sehr warm ist.

Die Dame. Ich bin ganz Ihrer Meinung.

Der Herr. Sie bedauern also mit mir, daß kein Bergnügen ohne Leiden, keine Rose ohne Dorn?

Die Dame. Keine, meinen Sie?

Der Herr. Mit Ausnahme der vielen Schönen, die hier im reichen Garten blühen, von denen die Schönste mich eben veranlaßt, das Sprichwort zu verbessern.

Die Dame (macht eine stumme Verbeugung).

Der Herr (thut seinen Mund auf und schweigt).

Der Tanz beginnt.

Bei Familienmusik.

So heißen die Vorträge auf dem Pianoforte oder der Guitarre (Wimmerholz), zum Ohrengeuß in kleinen (Familien-) Zirkeln. Die eingeladenen Zuhörer beten zuvor um Vergebung der Sünden gegen die Wahrheit, das Gefühl und die Ueberzeugung, und lernen dann folgende Ausdrücke des Entzückens über den Eindruck der Musik auswendig: Hübsch, schön, allerliebste, prächtig, reizend, herrlich, wundervoll, himmlisch.

Nach gehöriger Einprägung dieser Worte gehe man in den Zirkel und beobachte Folgendes: Ist die Dilettantin die Tochter oder Frau vom Hause, so wiederhole man 3 bis 4 mal die 4 letzten Ausdrücke und ziehe die Silben etwas in die Länge. Tritt nach ihnen noch Jemand aus der Zahl der Gäste auf, so spreche man die vier ersten Worte einmal und mit gewöhnlicher Stimme. Ist die vortragende Fremde aber wirklich ausgezeichnet und übertrifft bei weitem die vom Hause, so begnüge man sich mit einem „recht nett!“ „recht brav!“

Anmerkung: Gähnen ist nur hinter dem Sacktuch zulässig, stilles Ennuyiren aber erlaubt, da es selten zu vermeiden ist.

In Concerten.

Wir haben hier hauptsächlich Dilettanten-Concerte im Auge, weil bezahlte Musiker und Sänger nicht erst auf vorschriftsmäßige Behandlung und Complimente Anspruch machen können. Musikvereine für Dilettanten sind Schulen des guten Geschmacks und man lernt dort Bildung nach Noten. Den rechten Ton zeigt der Capellmeister an, die wahren Tonangeber aber sind die Damen, sowohl in der Kleidung als im Urtheile, da man ihnen nie widersprechen darf. Selbst eigentliche Kenner, d. h. solche, die Alles, was sie nicht verstehen, klassisch nennen, müssen wie bezahlte Kritiker ihrer Ueberzeugung das Opfer der Galanterie bringen.

Die mitwirkenden Herren unterhalten sich etwa, wie folgt:

Der Eine: Die Composition ist viel zu gedehnt, dabei müde und ohne den richtigen Schwung lyrisch-

epischer Harmonie. Ich begreife nicht, wie ein moderner Tonsetzer solche zopfige Wendungen gebrauchen kann.

Der Andere: Wie reizend ist dieser Blumenkranz schöner Damen vor uns! Finden Sie nicht auch, daß die Mode der ausgeschnittenen Kleider sehr liberal ist?

Zwei mitwirkende Damen (mit Hinblick auf eine Dritte, die blos Zuhörerin.)

Die Eine: Ich möchte nur wissen, wie die Gans herkommt — sie kennt keine Note!

Die Andere: Nimm's ihr doch nicht übel, sie ist zu dumm, ihre Blamage einzusehn.

Ein Herr (hinter diesen Damen zu seinem Nachbar.)
Hast Du gehört, wie die Beiden den ungünstigen Contrast ihres persönlichen Werthes gegen Jene durch Noquiren auszugleichen suchen?

Wir ersehen aus obigen Reden, daß ungetrübter Genuß und heilige Begeisterung für die Poesie der Musik erste Bedingung in „feinen“ Concerten sind.

Auf der Kunstausstellung.

Der Kunstkennner. Sehen Sie, hochgeschätztes Fräulein, dieses Erzeugniß eines jugendlichen Talents; wie Venus aus dem Schaume des Meeres, erstand es aus dem übersprudelnden Flusse seines Geistes, die Farben einten sich wie zwei liebende Herzen zur schönsten Harmonie, der Pinsel ward zum Mosesstabe, der die Quelle des Schönen heraufbeschwor aus dem Felsen des Gedankens, die Leinwand glich dem Tage vor der Schöpfung, ehe sie der Kunstgott berührte, jetzt ist sie fertig die kleine Welt und wir betrachten sie und sprechen: es ist gut.

Die Dame. Ja wohl; aber bitte sagen Sie, sind es zahme Ziegen oder wilde Gemsböcke die dort neben den großen Dachsen auf der Alpe weiden?

Der Kenner. O wie werden Sie es lange beklagen, daß Sie ihre Lorgnette vergessen haben! Mein Auge darf bei der Betrachtung das Ihrige nicht ersetzen, gehen wir also zu der großen Figur über, die besser sichtbar. Darf ich ihren Kunstsin auf die Probe stellen? Bitte ignoriren Sie einmal den Catalog, schenken Sie Ihr schönes Auge auf eine Minute dieser Figur, ich wette, Sie errathen die Bedeutung.

Die Dame. Wie schwer Sie mich prüfen! Es ist Genovesa mit der Hirschkuh.

Der Kenner. Ausgezeichnet! und doch nicht richtig errathen. Diese einfache Gestalt, halb bekleidet aus dem Dickicht des Waldes hervortretend, könnte eine Diana sein, — aber nein, nimmermehr! Die südllich=dunkle Gluth des Auges entsendet ins Herz des Beschauers einen jener orientalischesaugenden Blicke, deren keine kalt=teusche Diana fähig ist. So himmlisch unschuldig und doch verklärt=lüftern blickt nur Sakontala, die indische Jungfrau.

Die Dame. Ob der Rahmen hier gemacht ist?

Der Kenner. Er ist, wie das Bild, aus dem schöpferischen Genius der Münchner Schule entstanden. Möge sein Gold lange dieses Gemälde umglänzen, wie Sie, meine Angebetete, der Heiligenschein Ihrer Schönheit!

Anmerkung: Nur Kunstkenner kennen die Kunst, so mit wenig Worten viel zu sagen, und nur Damen wissen ihre Urtheile zu würdigen.



Theorie der Thee's.

Man will in neuerer Zeit behaupten, die feinen Thee's seien nicht weit her; wir beweisen das Gegentheil, denn sie stammen aus China. Aus dem himmlischen Reiche wurde der Thee anfangs zu den irdischen Reichen gebracht, jetzt reichen seine reichen Spenden längst über alle Reiche der Erde. In directer Folge davon nimmt er einen reichlichen Theil des feinen Lebens in Anspruch; die Ansprüche der feinen Welt reichen indes weit über den Reichthum derselben hinaus, und fühlen wir uns daher verpflichtet, zum Schluß dieses Büchleins die Anweisung zu geben, wie man dem Mangel an materiellen Mitteln durch einen Ueberfluß von Mitteln abhelfen kann.

Die Feinheit des Thee's besteht weniger in der Qualität der Sorte, als in der Feinheit der Sorte unserer Freunde, die den Thee besuchen; auch hat es keine Gefahr den Thee zu verfälschen, wenn nur die Elite der Gesellschaft nicht durch unächte Gäste verfälscht wird. Man nehme also zuvörderst gedörrte Schlehenblätter, die durch Wasser das Trockene ihrer Bestandtheile verlieren, wie das Trockene solcher Gesellschaften durch den Thee selbst gehoben wird. Den Mangel des theuern Zuckers ersetzen vollkommen die süßen Reden, die bekanntlich sehr wohlfeil sind. Die geräucherte Zunge auf den Butterbröden wird bei dem Ueberfluß der Damenzungen schon deshalb

nicht vermischt, weil letztere bei Weitem pikanter sind. Für Hammelfleisch darf nicht erst gesorgt werden bei so zahlreichen Gästen; diejenigen, welche es à la Wildpret zubereitet lieben, kommen auch nicht in Verlegenheit, da ja Böcke genug geschossen werden.

Am entbehrlichsten ist das Backwerk, da es jedem Gaste, der es entbehrt, unbenommen ist, sich was backen zu lassen. Ueber den Punkt „Kuchen“ wagen wir nicht, nähere Anweisungen zu geben, nachdem man in Berlin, der Stadt „der Bildung und des Thees,“ auf diese Frage sprichwörtlich „ja Kuchen“ antwortet.

Durch genaue Befolgung obiger Anweisungen gewinnt die feine Welt Alles das, was sie bisher nur durch häusliche Entbehrungen zu ersetzen wußte. Alles Uebrige findet in der feinen Gesellschaft selbst seinen Ersatz. Statt die Gäste durch laffe Getränke zu unterhalten, überlasse man diese Art der Unterhaltung als den Hauptbestandtheil, ihnen selbst, und trockenes Brod essen Viele schon aus häuslicher Gewohnheit. Wer wollte auch nicht seiner sozialen Stellung mit Freuden einige rein materielle Opfer bringen? —



Blumensprache.

Die größte Eigenthümlichkeit der Liebe liegt in der Art ihres Ausdrucks; neben ihrer Verschwendung an Wörtern und Worten, ist sie häufig total stumm. Wir wollen keineswegs der weiblichen Parthei hieraus einen Vorwurf machen, denn diese hat die stumme Liebe nicht erfunden, noch weniger der männlichen, weil auf dieser Seite die größten Schwächer sind — sondern sagen es lediglich zum Lobe der Liebe selbst.

Die stumme Liebe redet durch Winke, welches Winke-
liebe heißt, oder durch Blicke der Augen, die augen-
blickliche Liebe genannt, oder durch Blumen. Diese zu-
letzt erwähnte Manier ist die artigste, und wir entgehen
gewiß jedem Vorwurf, wenn wir unser Büchlein mit der
artigsten Manier schließen.

Die Blumensprache besteht in einer Zusammenstellung
verschiedener Erzeugnisse der Flora, und der Kunst, die
Bedeutung der Composition zu errathen.

Man stellt z. B. verschiedene Töpfe mit Pflanzen an
die Fenster und jeder Vorübergehende muß wissen, was
er von den Pflanzen hinter dem Fenster zu halten hat.
Ferner nehmen die Damen zu den Winterbällen Bou-
quets aus dem Treibhause mit, und die Herren haben
zu errathen, entweder: „es treibt uns aus dem Hause,“
oder: „wir sind Treibhauspflanzen.“ Endlich versendet

man von beiden Seiten Sträuße, und hauptsächlich hierfür geben wir nachfolgenden Commentar:

Rose (weiße): „Du bist blaß, Louise!“ (rothe):
„Ich mußte erröthen.“ (beide Sorten): „Dorn,
Dorn in meinen Augen.“

Lorbeer: Wir kochen heute Hasenpfeffer.

Cypresse: Hin eilt dieses Leben, hin, zum Ende,
Wo herüber die Cypresse hängt;
Darum reichen wir uns unsre Hände,
Eh' die Gruft uns an einander drängt.
(Tiedge.)

Erbfenblüthe: Ich liebe das junge Gericht.

Goldregen: Hat Ihr Vater diese Sorte?

Thymian: Die Mutter macht Würste.

Immortelle: Ich bin unsterblich in Sie verliebt.

Flieder: Ich habe mich erkältet.

Hopfen: Wenn er noch nicht an ihnen verloren ist,
so bessern sie sich.

Gänseblume: Ich will nicht hoffen, daß sie paßt.

Federnelke: Mein lieber, rother Schreiber!

Je länger je lieber: Sagten Sie nicht neulich,
Sie hätten sechs Fuß?

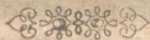
Iris: Warum wechseln Sie so oft die Farbe?

Kürbis: Haben Sie nur den Zweck, Ihr hohles
Innere durch fremdes Licht glänzend zu machen?

Vilje: Du bist unschuldig, wie ein gemalter Engel.

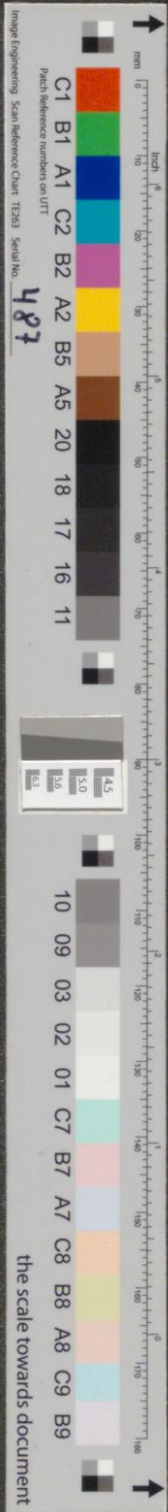
Muskatenblüthe: Du hast mir eine schöne Suppe
eingebrocht.

- Orange: Deine Liebe ist glühend wie Punsch.
 Pfeffermünze: Mir ist die geprägte doch lieber.
 Schierling: Sie können Gift darauf nehmen.
 Storchschnabel: Bei unreifen Jungen ist er gelb.
 Tausendgüldenkraut: Es ist mir wahrhaftig nur
 um Ihre Liebe zu thun.
 Taxus: Ihr Wuchs ist ausgezeichnet.
 Vergißmeinnicht: Ja wohl!
 Zeitlose: Du gleichst allen Damen, hast keine Zeit
 und Deine Eitelkeit verlägnet Jahre und Tage
 Deiner Existenz.



er.
gelb.
g nur

Zeit
Tage



487

